

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35, unserteilbar desselben M. 1.35, hierzu Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Rasenartige 10 Pfg., die Kleinspaltige Germandzelle. Reklamen 15 Pfg. die Pettizelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. P'onnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Vom alten Fritz.

Au Friedrich des Großen Geburtstag hat man sich gestern bei der zweihundertjährigen Wiederkehr nicht nur in Berlin erinnert. Der Kaiser verleiht der Leibgarde ein neues Abzeichen, ein Brustschild mit dem Namenszug des genialen Preußenkönigs, das bei Paraden und Festlichkeiten anzulegen ist. Er widmete einen Kranz am Grabe seines Ahnherrn und das Denkmal war stattlich geschmückt. Für uns ist wichtiger, daß im deutschen Volk auch durch die Zeitungen, die man nach der Meinung des alten Fritz „nicht genießen soll“, das Andenken an die fredericianische Zeit wieder wachgerufen wurde. Die Frage ist, welchen Gewinn wir heute noch aus den Taten und aus dem Wesen des alten Fritz ziehen können.

Als König Friedrich den Bestand seines Staates an die Spitze des Degens stellte, ging er ganz und gar von dem Gedanken aus, die Macht seines Landes zu vermehren, und vielleicht daneben noch von dem zwingenden Gebot seiner Natur, sich zu betätigen in weithin glänzender Weise. Etwas wie eine deutsch-nationale Idee lag ihm fern. Er stand im Bann französischer Eindrücke in Kunst und Wissenschaft, Literatur und Philosophie. Er wollte einfach sein Preußenland sicherstellen gegen Oesterreichs Uebermacht, und auf das damalige deutsche Reich wirkte er folglich wie eine zerstörende Kraft. Aber die Art seines Auftretens, der schnelle kriegerische Entschluß und die unwiderstehliche Feldherrngabe riß auch das ganze damalige außerpreussische Deutschland zur Bewunderung dieses neuen Helden hin. Man war „fritzisch“, im Stolz darauf, daß hier wieder einmal ein vorwärtsdrängender Wille sich kundgab, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte. Und wenn Friedrichs Rex neben seinen Siegen über die Oesterreicher auch französische und russische Truppen schlug so empfand man darin den Triumph deutscher Waffen über das Ausland. Schließlich läßt sich ja nicht verlangen, daß der alte Fritz spätere geschichtliche Entwicklungen hätte vorwegnehmen sollen, da er doch von den Möglichkeiten seiner Zeit immer abhängig blieb und in seinen Machtmitteln engbegrenzt war, sobald man heutige Maßstäbe zum Vergleich anwendet.

Auch als Staatsmann kam Friedrich der Große nicht über das achtzehnte Jahrhundert hinaus. Es sei denn, daß man die religiöse Duldsamkeit, die seiner frei-

denkerischen Weltanschauung entsprang, besonders ins Auge faßt. Daran freilich könnte er auch unserer Zeit immer noch als Muster dienen, da wohl der moderne Staat die verschiedenen Glaubensbekenntnisse verträglich hinannimmt aber am liebsten läßt, wenn jedes von ihnen für sich wieder recht strenggläubig wäre. Der alte Fritz ließ „jedem nach seiner Fasson selig werden“, soweit es sich um die Angelegenheiten des Jenseits handelte. Hierin eben jedoch zwang der aufgeklärte Despot die Dinge, soweit es irgend ging, nach seinem Eigenwillen zurecht. Die wirtschaftliche Hebung seines Staatswesens setzte er mit Maßregeln durch, die nach dem Wohlbedinden und gar nach der Bewegungsfreiheit des Einzelnen nicht lange fragten. Auch den Kastengeist milderte er nicht etwa ab. Er bevorzugte den Adel, wo immer er nur konnte, vor allem im Heer und in der Verwaltung. Trotz der derben, spöttischen, witzigen und spitzen Randglossen, mit denen er Staatsdienern gern zu bescheiden pflegte, die an irgendeinem Dünkel litten, kam er doch selber nicht frei von der Meinung, daß man das Volk sozusagen mit dem Krüschlod regieren müsse. In diesen Dingen also ist die fredericianische Zeit kein Vorbild mehr für unsere Tage. Sie hat ja auch abgelebt werden müssen durch die demokratische Neugestaltung aller Staatsverhältnisse im neunzehnten Jahrhundert. Im zwanzigsten Jahrhundert wollen wir erst recht weitere und bessere Fortschritte sehen.

Gleichwohl bleibt die Gestalt Friedrichs des Großen mit unauslöschlichen Urtrissen im Buch der Weltgeschichte. Es ist die hervorragende Persönlichkeit, die dem schneidigen Herrscher, der gleichzeitig einer der feinsten Geister gewesen ist, den unverwundlichen Nachruhm sichert. Männer von solcher Art, Räuhler im Wollen, von Vorurteilen möglichst frei, unermüdet in der Gedankenarbeit und im schaffenden Wirken, von hohem Feuer der Gesinnung dem Leben tätig zugewandt und trotz der klaren Einsicht in das Unerlöschliche der menschlichen Schicksale doch pflichtgetreu bis zum letzten Herzschlag, — das sind die leuchtenden Beispiele, nach denen sich in dunkler Zeit die Richtung einstellt.

Wilhelm über Fritz.

Aus Berlin wird von gestern gemeldet: Zur Feier des 200. Geburtstages König Friedrich des Großen fand heute nachmittags 4 Uhr im Weißen Saale des kgl. Schlosses eine Festigung der K. Akademie der Wissenschaften statt. Der Kaiser hielt dabei eine An-

sprache, in der er die Akademie als die geistige Elitetruppe begrüßte, die Friedrich der Große angeworben und auf ihren Ehrenposten gestellt habe.

Die Akademie setze ihre Ehre darin, ihre Dankeschuld gegen ihren Wiederhersteller abzutragen durch ihre Betätigung für die Aufhellung seiner Geschichte und er setze sich, ihr für diese Aufgabe am heutigen Tage neuen Stoff zur Verfügung stellen zu können, nämlich die reiche Sammlung des amtlichen und persönlichen Schriftwechsels zwischen dem großen König und einem seiner treuesten Diener und Gefährten, dem nachmaligen Generalfeldmarschall von Wöllsenborn, dessen Erbe ihm, dem Kaiser, diese wertvollen Schriftstücke loeben in patriotischem Sinn als Geschenk dargeboten habe. Der Kaiser erinnerte dann daran, daß König Friedrich nicht nur Wiederhersteller, sondern auch Mitarbeiter der Akademie gewesen sei. Das Wort des Königs, daß die Stärke der Staaten auf den großen Männern beruhe, welche ihnen die Natur zur rechten Stunde geboren werden läßt, werde heute dankesfüllt auf ihn selbst angewendet und gebe der heutigen Feier den Grundton. Und zieme es, des großen Königs Wert auszubauen und die Kräfte zu nutzen, die Gottes Weisheit und unendliche Güte in ihm dem Preußenwohl geschenkt habe. Dazu an meinem Teile zu wirken, sagte der Kaiser, wird man mich stets bereit finden.

Der Kaiser stellte eine Verstärkung der Mitgliederzahl der Akademie in der philosophisch-historischen Klasse in Aussicht sowie die erforderlichen Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben namentlich auf dem Gebiete der deutschen Sprachforschung. — Nach der Ansprache des Kaisers folgte die Festrede von Professor Koser. Die ganze kaiserliche Familie, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Generale der preussischen Armee, der Reichskanzler mit den Ministerien und viele andere hohe Würdenträger wohnten der Festigung bei.

Deutsches Reich.

Die bisherigen Wahlergebnisse und der Hansa-Bund.

Von den bisher gewählten Abgeordneten zum Reichstag stehen 75 auf dem Boden des Hansa-Bundes; von diesen sind 47 Mitglieder, 28 stehen auf dem Boden der Richtlinien des Hansa-Bundes. Hierbei ist der weitere Zuwachs nicht mitgerechnet, der voraussichtlich am letzten Stichwahltag eintreten wird. Was an diesem Ergebnis besonders zu begrüßen ist, das ist die Tatsache, daß durch die Tätigkeit des Hansa-Bundes eine große Zahl von praktischen Männern aus allen Kreisen der Industrie, des Handels, des Handwerks und der An-

Die Tochter.

Roman von Adolf Bilbrandt

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Edard erhob sich auch, er schnellte wie ein Junger empor. „Wieso? Was sagt's denn? Daß sie eine liebe Erscheinung ist, mit einem lieben Jungmädchengeficht, — und mit Augen, richtigen Eva-Augen, so weit ich's verfolge. Was sonst noch fehlt, das kann kommen: dafür ist sie sechzehn, noch nicht siebzehn alt.“

„Ja, das kann noch kommen. Aus so 'nem süßen Mädel wird dann eine nette, bagchierliche, fidele, in den Tag hineinlebende Frau! — Eva-Augen, sagst du. Das ist's ja eben. Eine Eva-tochter. Wie hab' ich mich an meinen Bubem gestreut! Wie früh guckte ihnen das Besondere, das Ausmerkende, das Weltbedeude, das Schneidige aus den Augen — ach, all die Worte sager's ja nicht. Der wahre Ernst, das wahre Leben, der Wille, — das, womit man wirkt und schafft, die Welt erobert, Gedanken zu Taten macht — kurz, der Mann, der Mann. Mir lachte das Herz im Leib — du hast's ja gesehen — wenn der kleine Kerl, mein Ludwig — nach dir benannt — wenn der mit seinen Schiffen und Eisenbahnen spielte, und Festungen baute, und mit hundert Fragen kam, alles ergründen und verstehen wollte: — so ein kleiner Bub. Und der tiefe Ernst! Diese Augen, Edard!“

„Ja ja, diese Augen“, murmelte Edard. „Sie waren so gefährlich Aug. Ich weiß noch, wie mir zuerst der Gedanke kam — oder die Ahnung, weißt du —: so was lebt nicht lange! Und dann, dann kam diese unheimliche Krankheit —“

„Weißt du denn? — Und er starb seinem Bruder nach. Rupten beide sterben! Ein paar himmlische Hoffnungen und wie Sternschnuppen weg! — Aber das Dritte, das Mädel bleibt. Das hat sein lockiges braunes Haar, seine niedlichen Kehagen, sein nettes „Gestell“, wie du sagst; und läuft so wie ein Reh herum und träumt so in die Welt hinein —“

„Und lernt dann dies und das“, warf Edard dazwischen, leise lächelnd.

„Lernt dann dies und das. Wie so Mädeln lernen. Die Macht in dem kleinen Menschen fehlt! Der starke, schaffende Wille fehlt! Wie wenn einem Löwen die Krallen fehlen, mit denen er seine Beute packt! — Ja, wenn unsre Mädeln und unsre Frauen noch wie die alten Heldenweiber der Germanen wären — wie bei den Kimbern und Teutonen, weißt du, wo sie neben ihren Männern mit Axten kämpften —“

„Und mit bloßer Hand. Und auch ohne Männer. Ich hab' einmal in einem Buch über die deutschen Frauen gelesen, daß die Weiber der schwedischen Landschaft Smaland in Abwesenheit der Männer ihren Herd streckreich verteidigten; dafür kriegten sie dann das Recht, in Helm und Brustharnisch auf der Brautbank zu sitzen und sich zur Hochzeit Kriegsmusik spielen zu lassen.“

„Na ja!“ rief Weidhorn. „Ich will's glaub'n. Das ist eini gewesen. Aber die deutschen Mädeln von heut — ach du großer Gott! „Sinnig, minnig, innig“, wir mir einmal ein Maler sagte. Romane lesen, Romane träumen! Zuerst Heines Buch der Lieder auswendig lernen, dann die modernen Detabenten; so jagt sich das Seelchen von Neujahr bis Silvester voll schlaberiger Gist. Das ganze Leben mit Puppen spielen: erst mit den lebendigen, die sie geboren haben. Und damit sie so lebendige kriegen, seuzen sie nach Komros, verlieben sich in den dümmsten Leutnanten, flürten mit den grünsten Jungen, steden sich bildsinnige Selundanerbriefe in den knospenden Büxen. Die große Welt — was kümmert sie die? Wo das Leben der Menschheit rauscht, was geht sie das an? Liebe, Liebe is mich nötig, Liebe is mein Leben! Dafür bin ich jern erbötig allens hinzufeben!“

Edard lächelte. „Das merkst du wohl nicht, daß du übertrieb'st.“

„Ach, in der Hauptsache ist's doch so! — Der Bub, der Jüngling liebt auch; das braucht die Natur. Aber noch tausend andre Dinge gehn durch seinen Kopf. Der Bub und der Mann ist zum Kampfen da! das Mädel und die Frau zum Träumen, Küssen, Zebären. Ach, Ludwig Edard! Hät' ich meine Buben noch! Hät' ich wenigstens den einen, den Ludwig! Eine Welt von Blind!“

„Statt dessen hast du nur die Jna,“ sagte Edard langsam.

Weidhorn nickte, die Augen am Boden, den Kopf gesenkt.

„Ja, glaube gar,“ sprach Edard nach einer Stille weiter, „du hättest lieber den Ludwig lebendig und die Jna tot.“

Weidhorn fuhr zusammen. Er stand dann eine Weile und rührte sich nicht. Er hob dann den Kopf, blickte aber nicht auf Edard, sondern in die Ferne. „So was sagt man doch nicht,“ murmelte er endlich. „Ich wünsche niemand tot. Ich bemühe mich redlich, die Jna wie ein Vater zu lieben. — Wenn's aber Gott gefallen hätte, es umgekehrt zu machen —“

„Der den Buben zu lassen —“

„Und wenn ich dann glücklicher wäre — wäre das eine Sünde? — Aber nur lassen wir die ganze Geschichte: ich hör' einen Schritt, das ist meine Schwester. Die mag solche Reden nicht, die versteht das nicht. Halt auch nur ein Weib!“

Frau Albertine trat ein, sie hatte ein geöffnetes Briefchen in der Hand; ihre große, volle Gestalt, die, ohne hünenhaft zu sein, an die des Bruders erinnerte, blieb im Türschwamben stehen. „Stör' ich euch?“ fragte sie. „Seid ihr in einem von euren männlichen Gesprächen?“

Albertine Sommer, nur vier Jahre jünger als Karl Weidhorn, verwitwet wie er, seitdem seine stellvertretende Hausfrau, hatte sich hinein gefunden, daß es Männer gab, aber viel mehr als ein notwendiges Uebel waren sie ihr nicht. In vertrautem Kreise endete denn auch wohl manche ihrer beredten Auseinandersetzungen oder Erinnerungen, halb im Scherz, halb im Ernst mit dem geflügelten Wort: „Kurz, ich mag die Männer nicht!“ So mochte sie im tiefsten Herzen auch die so recht eigentlich „männlichen“ Gespräche nicht. Sie war aber Philosophin genug, die Welt so zu nehmen, wie sie war. Ihr lebhafter, geschulter Verstand, ihre glänzende wirtschaftliche Fähigkeit, ihre Herzensgüte gewannen ihr Männer und Frauen; dem Bruder imponierte sie, so wenig er es zeigte, und mit starkem Bedürfnis, gegeneinander zu räsonieren, hatten sie sich lieb.

(Fortsetzung folgt.)

gestellen in den Reichstag einzuziehen werden. Wir nennen da vor allem den Präsidenten des Deutschen Handelsrates und Mitglied des Direktoriums des Hanja-Bundes, Herrn Stadthalter Kaempf, ferner den früheren Direktor der Deutschen Bank, Herrn Roland-Lüke, den Vertreter des Detailhandels, Herrn Stadtrat Kölsch-Karlsruhe, die Vertreter des Handwerks, Herren Klempnermeister Hartwig-Königsberg und Bäckermeister Lüpke-Birmensdorf; als Vertreter der Angestellten Herrn Marquardt-Leipzig; die Gastwirte haben in Herrn Günther-Schorndorf die gewünschte Vertretung erhalten; die Tabakindustrie vertritt Herr Kaufmann Kiel-Winden; die Holzindustrie kommt durch Herrn Sägewerksbesitzer Köfer zur Geltung u. a. m. Von prominenten Persönlichkeiten, die auf dem Boden des Hanja-Bundes stehen, möchten wir Herrn Dr. von Schulze-Gaevernitz erwähnen, ferner Herrn Professor von Galle, die Herren Bassermann und von Paner, Landrat Hegenfeldt usw. usw. So besteht schon nach dem bisherigen Ergebnis der Wahlen die bestimmte Hoffnung, daß eine große Zahl von energischen und zuverlässigen Vertretern des deutschen Gewerbestandes den Reichstag zieren werden.

Berlin, 25. Jan. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer Bömelburg ist unheilbar erkrankt. Der „Grundstein“, das Organ des Zentralverbandes deutscher Maurer, meldet, daß nach einem Gutachten von Professor Bindwanger in Jena Bömelburg an einer schweren organischen Erkrankung des Gehirns und Rückenmarks leidet, die bereits zu dauernd schwerer geistiger Störung geführt hat.

Hennsburg, 25. Jan. Gegenüber anderweitigen Meldungen ist die Offenburger Zeitung in der Lage, auf Grund amtlicher Mitteilungen zu erklären, daß die Wahlprüfung des 7. badischen Reichstagswahlkreises Rehl-Offenburg die Wahl des Abgeordneten Kölsch ergeben hat. Vom Zentrum wird Protest eingelegt werden, wofür die Reichstagskommission selbst zu entscheiden hat.

Breslau, 25. Jan. Die Neuwahl im Wahlkreis Oppeln VII (Plesch-Mybnitz), wo der in zwei Wahlkreisen gewählte Graf Mielezinski (Polo) sein Mandat niedergelegt hat, ist, wie die Schles. Ztg. erzählt, auf den 29. Januar angelegt worden.

Frankfurt, 25. Jan. Die seismischen Apparate des Physikalischen Vereins verzeichneten gestern Nachmittag gegen halb 6 Uhr ein Fernbeben. Der Maximalausschlag war 26 Millimeter, die Entfernung mag 1800 bis 2000 Kilometer betragen. Es handelt sich voraussichtlich um ein Erdbeben in Griechenland, Kleinasien usw. oder in Lissabon.

Chemnitz, 25. Jan. Aussen erregt hier die Verhaftung des Varietédirektors Haberfelders. Die Festnahme erfolgte, als Haberfelder heute mit dem Dresdener Nachschneidung in Chemnitz eintraf.

Ausland.

Verstärkung der Lage.

Aus Peking wird gemeldet: In dem jetzt fast täglich zur Beratung über die Abdankung zusammen tretenden Kabinettsrat bestehend aus der Kaiserinwitwe und den Prinzen scheinen die Gegner der Abdankung schließlich doch noch die Oberhand gewonnen zu haben, und es ist anzunehmen, daß der am 29. Januar ablaufende Waffenstillstand nicht verlängert, sondern der Kampf wieder aufgenommen werden wird. Man schreibt dieser Umkehrung dem Einfluß des von Kanjing jetzt auf der Flucht hier angekommenen Zarengeneral und früheren Kriegsminister Tschingling zu, der mit dem Prinzen Tsaitao die Kriegspartei am Hofe bildet. Yuanschikai soll dem Thron versprochen haben, auch dann noch die Sache der Mandchus weiter zu führen, wenn sein Rat zum friedlichen Verzicht auf den Thron verworfen werden sollte.

Marokko, 25. Jan. Im Justizpalast gab ein ehemaliger Wirt Szenen während des gerichtlichen Verlaufes seiner Häuser auf die Anwälte Journet und Beiffere zwei Revolver schüsse ab und schob sich dann selbst eine Kugel in den Mund. Die Verletzungen der beiden Anwälte sowie des Täters sind sehr schwer.

Tunis, 25. Jan. Der Dampfer Pera mit der deutschen Expedition des Roten Kreuzes an Bord, ist in La Soulette angekommen. Die Teilnehmer an der Expedition wurden durch den deutschen Generalkonsul in der Residenz vorgestellt. Die Expedition wird nach Bey Guedan weiterfahren, wo sie ausgeschifft wird, um von da den Marsch nach dem türkischen Lager anzutreten.

Württemberg.

Das Disziplinarverfahren gegen die Volksschullehrer.

Das gestrige Beratung des Volksschulausschusses der Zweiten Kammer betraf ausschließlich Artikel 6 des Regierungsentwurfes betr. Sonderbestimmungen des Disziplinarverfahrens gegen Volksschullehrer. Er lautet:

„Auf die Strafverfolgung eines ständigen Lehrers oder einer ständigen Lehrerin ohne Verlust an Gehalt (Art. 72 Nr. 1a des Beamtengesetzes) finden die Bestimmungen des Beamtengesetzes über Ordnungsstrafen Anwendung; zu ihrer Anordnung ist der Oberschulrat befugt. Auf die Kosten eines solchen Ordnungsstrafverfahrens ist Art. 106 des Beamtengesetzes entsprechend anzuwenden. Im Falle des Art. 76 Abs. 2 des Beamtengesetzes bleibt dem Oberschulrat vorbehalten, auch auf diese Weise im Wege des Ordnungsstrafverfahrens zu erkennen. Wenn bei Einleitung oder im Laufe eines Ordnungsstrafverfahrens gegen einen ständigen Lehrer oder eine ständige Lehrerin angezeigt ist, daß es die Strafverfolgung ohne Verlust an Gehalt nach sich ziehen wird, so kann der Oberschulrat die vorläufige Dienstenthebung des Lehrers oder der Lehrerin (Suspension vom Amte) auch ohne Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens verfügen. Endet das Verfahren mit der Verurteilung zu der genannten Ordnungsstrafe, so finden die Bestimmungen des Art. 111 Abs. 3 des Beamtengesetzes sinngemäße Anwendung; anderenfalls sind die Bestimmungen in Art. 113 des Beamtengesetzes maßgebend.“

Berichterstatter Köhner (Sp.) beantragte, diesen Artikel ganz zu streichen. Dieser Antrag wurde angenommen mit 9 gegen 6 Stimmen (Hr. u. W.). Ein Abänderungsantrag des Zentrums war damit hinfällig geworden.

Post-Kraftwagenlinien. Am 1. Mai werden drei weitere staatliche Kraftwagenlinien in Württemberg eingerichtet werden und zwar: Gaildorf-Gmünd, Künzelsau-Mergentheim und Schönbach-Rottweil. Die Lieferung der erforderlichen 8 Motoromnibusse wurde den Benzwerken Gaggenau übertragen, deren Wagen auch schon auf den bestehenden Staats- und den meisten Bezirks- und Gemeindeverbindungen in Württemberg laufen.

Ueber die Wirkung des Euguform

erhält der Pforzheimer Anzeiger folgenden Bericht aus Weiklingen im Oberamt Leonberg: Auf die vielen Zeitungsartikel, die wegen des von Professor Hoffmann erfundenen Mittels zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche „Euguform“ geschrieben wurden, sei hiernit auch das Ergebnis mitgeteilt, das in hiesiger Gemeinde durch Anwendung genannten Mittels erzielt wurde: „In neun verschiedenen Stallungen wurde das Mittel „Euguform“ von Herrn Stadttierarzt Schäufele von Weiklingen angewendet. In dankenswerter Weise bemühte sich Stadttierarzt Schäufele um die erkrankten Tiere, die er täglich, zum Teil wiederholt, einer Heilbehandlung mittelst „Euguform“ unterzog. Das „Euguform“ wurde mittelst einer einfachen Spritze (Mischerpritze etc.), nachdem es zuvor flüssig gemacht worden war, an die durch die Seuche erkrankten Stellen des Tierkörpers gespritzt. Teilweise wurde aber auch eine Salbe davon gemacht (denn Euguform ist eine pulverige Masse) und auf die wunden Stellen gespritzt; letzteres namentlich an den Klauen. In jedem einzelnen Fall, in dem ein Tier in der angegebenen Weise behandelt wurde, trat noch am selbigen Tag, sowie am darauffolgenden Tage eine derartige Besserung ein, daß die Tiere wieder ansingen, zu treten. Nach spätestens 6-8 Tagen waren die Tiere ausnahmslos vollständig geheilt. Wenn das Mittel „Euguform“ auch nicht innerhalb 2-3 Tagen eine vollständige Wiederherstellung erkrankter Tiere bewirkte, so sind doch die hiesigen Viehhalter mit dem erzielten Ergebnis mehr als zufrieden. Ist es doch jedem Viehhalter, der einmal mit seinen Tieren eine Maul- und Klauenseucheperiode durchgemacht hat, noch in Erinnerung, wie die Tiere wochenlang krank waren, und wenn sie nicht gar verendeten, so kamen sie zum größten Teil derart von Kräften und fielen zusammen, daß es geradezu jämmerlich war. Nur nebenbei soll auch die ungeheure Mühe erwähnt werden, die dem Besitzer die Tiere verursachten. Monatslang brauchten solche erkrankte Tiere, bis sie ihr Futter wieder regelmäßig aufnehmen konnten und bis sie, was eine Hauptfache ist, ihren vollen Milchtrag wieder liefern konnten. Diese und andere nachteiligen Folgen stellten sich bis jetzt und stellen sich auch fernerhin nicht mehr bei den Tieren ein, die hier in angegebener Weise behandelt wurden mittelst Euguforms. Die Tiere mageren weder ab, noch gingen sie in ihrem Milchtrag merklich zurück, was doch von ungeheurem Wert und für die heilsame und wohltuende Wirkung des Euguforms ein glatter Beweis ist.“

Ulm, 24. Jan. Professor Josef Anton Mayer in Stuttgart hat nach einem von Dr. E. Kapff hier gedichteten Text eine Oper mit dem Titel „Magdalenenbrünnen“ geschrieben, die gestern hier ihre Uraufführung erlebte und vor dem ausverkauften Hause eine fruchtige Aufnahme fand. Die auf Veitmotivale kunstvoll aufgebaute, charakteristische Musik, die glänzende Instrumentierung, die schöne Behandlung der Chöre und einzelne Liedvertonungen fanden besondere Anerkennung. Die Textdichtung hält zum mindesten den Vergleich mit vielen anderen Operntexten aus, an Handlung ist sie freilich nicht allzu reich. Die Schöpfer des Werkes, der musikalische Leiter und der Regisseur wurden oftmals vor die Rampe gerufen.

Nah und Fern.

Zum Absturz in den württemberg. Dolomiten.

Aus Besigheim wird berichtet: Der Unfall in den Felsenhöhlen lenkt wieder einmal den Blick auf die Dolomiten des württembergischen Unterlandes, den zwischen Besigheim und Heilbronn oberhalb der „Bummeberge“ gelegenen Felsenkloster, der eine Naturmerkwürdigkeit und vielbesuchte Schönheit der Gegend bildet. Früher ranfender Ephen, Nadelgehölz und Buschgebüsch, eingestürzte und himmelstrebende Felswände, Felsklüfte und Felsstege, voll von Klüften, Rissen, Spalten, Ritzen und Höhlen geben zusammen ein eigenartiges Gebilde des Ruchstaltels. Nicht umsonst werden die Felsen „Dolomiten“ genannt, denn sie bieten selbst für Kletterer und Bergsteiger Partien, die nicht ohne Selbstsicherung genommen werden sollten. Die malerischen „Steingärten“ dienen häufig als Kletterchule für solche, die in den Alpen rüchtig werden wollen. Damit aber kein Unfall die Freude an der gesunden Übung trübe, sollten im Anfang möglichst alle Kletterstellen mit einem guten Seil und zu Zweien bezwungen werden.

Der Unfall, den ein Tourist am Sonntag in den Felsenhöhlen erlitten hat, ist übrigens, wie sich nachträglich herausstellte, verhältnismäßig gut abgelaufen und in seinen Folgen außer einigen Quetschungen auf eine Fußverletzung beschränkt geblieben.

Der Bod als Gärtner.

Schon lange Zeit wurde in dem Gebiete der Gemeindegagd Walldorf bei Heidelberg gewildert, ohne daß es gelungen wäre, trotz eifriger Nachforschung der Gendarmen, die Frevler zu ermitteln. Der Gemeinderat setzte daher eine Belohnung aus für die Namhaftmachung der Wilderer. Dieses Mittel tat seine Wirkung, denn der Gemeinderat erhielt eines Tages anovon die Anzeige, daß der zum Schutze der Jagd angestellte Jagdaufseher J. S. d. r. einer der Hauptwilderer sei. Die Untersuchung bestätigte tatsächlich, daß hier der Bod zum Gärtner gemacht war, und führte auch zur Verhaftung zweier Helfershelfer des Jagdaufsehers, eines Schreinermeisters und eines Tagelöhners. Man kam auch einer weiteren Anzahl von Wildbuben dadurch auf die Spur. Die Wil-

derer trieben ihr Handwerk im Großen und schossen Hunderte von Hasen und Fasanen, die sie dann verkauften.

Jugendliche Phantastik.

Die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin Thessa Schmidt, die in der Elektrizitätszentrale zwischen Kappur und Eiltingen wohnt, gab ihren Angehörigen an, sie sei spät abends auf dem Heimwege von der chem. Fabrik in Kappur von einem Unbekannten überfallen, zu Boden geworfen, gewürgt und bedroht worden, mit den Worten: „Gib dein Geld her, oder ich steche dich tot!“ In diesem Augenblick hätten sich Passanten genähert, worauf der Räuber die Flucht ergriffen hätte. Daraufhin wurde Gendarmen und Polizei in Bewegung gesetzt. Indessen klang die ganze Darstellung des räuberischen Ueberfalles sehr unwahrscheinlich. Die Ueberfallene hatte auch auf ihrer Arbeitsstelle „vorsichtshalber“ ihr Geld in einem Strumpfe verborgen. Bei ihrer Einnahme mußte die Schmidt schließlich zugeben, daß sie den ganzen räuberischen Ueberfall erdichtet habe, damit sie nicht mehr den weiten Weg in der Dunkelheit allein machen müsse.

Weitere Nachrichten:

In Friedrichstal bei Freudenstadt ist die Bierbrauerei zum Bören total abgebrannt.

Ein Fräulein in Kirchberg a. J. ist beim Schlittschuhlaufen in Diembot an einer sehr tiefen Stelle eingebrochen. Mit großer Lebensgefahr wurde sie von einem Lehrer gerettet.

In Jöh ist das 57-jährige Schindchen des Baubeamten Majer auf dem sogenannten Richtenweider ins Eis eingebrochen und ertrunken. Erst nach langem Suchen gelang es, den Leichnam zu bergen.

Ein frecher Raub ereignete sich Dienstag auf dem Postamt in Pforzheim. Der verheiratete kellenlose Kaufmann Paul Höner von Liebenthal entriß einer Kontoristin, die am Schalter Einzählungen machte, 955 Mark und floh. Er wurde aber sofort verfolgt und festgenommen.

Als der 71 Jahre alte Malermeister Stierle am Güterbahnhof in Pforzheim auf einem kleinen Wagen stand, zog das Pferd plötzlich an, so daß Stierle auf den Kopf stürzte und eine zeitlang bewußtlos war. Durch den Sturz schied eine Gehirnhöhle eingetreten zu sein, die sich erst nach einiger Zeit zeigte, denn Stierle, der anscheinend sich schnell erholt hatte, stürzte Dienstag nacht aus dem Fenster seines Schlafzimmers auf ein Blechdach herab, wo man ihn morgens tot fand.

Ein Hiltstrompeter des Karlsruher Dragonerregiments verlor durch 5 Revolvergeschosse ein Dienstmädchen, mit dem er ein Verlobungsverhältnis hatte. Er hatte früh am Tage dem Mädchen im Treppenhause aufgelaufen und dort die Schüsse abgegeben. Die Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Täter ist flüchtig.

Bei Rosenheim wurde der Verleumdungskläger des Krieges- und Veteranenvereins Ahtling, der 33jährige Schreiner Metzger, auf der Straße mit zertrümmeter Schädeldecke aufgefunden. Der Ermordete hatte abends einer Schiffsbaumfeier beigewohnt und deren Erlös, rund 200 Mark, bei sich getragen. Das Geld ist geraubt worden.

Wie aus Waldenburg i. Schles. gemeldet wird, ist die Familie des Klempnermeisters Pampf in Hermsdorf durch Einatmen von Gas, das eines am Hause vorbeifahrenden Seilzug entströmte und durch den Keller in das Wohnhaus drang, vergiftet worden. Die Ehefrau, zwei Töchter und ein Sohn sind tot, der Ehemann wurde zwar noch lebend aufgefunden, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

Gerichtsaal.

Krankenkassen und Aerzte.

Welch unwürdige Stellung manche Krankenkassenvorstände den Aerzten anzuweisen suchen, zeigte ein am 10. Januar 1912 vorm Reichsgericht verhandelter Prozeß, den die Remscheider Ortskrankenkasse gegen 8 ihrer früheren beamteten Aerzte angestrengt hatte. Die „Soziale Praxis“ schreibt hierüber:

Der Kassenvorstand hatte sich den von ihm angestellten Aerzten gegenüber nicht nur das Recht angemessen, Geldstrafen, Gehaltskürzungen, ja Strafverfügungen gegen die Aerzte zu erkennen, sondern hatte sie auch zwingen wollen, die Rezepte und Akte eines bei der Kasse angestellten Heilgehilfen mit ihrer ärztlichen Unterschrift zu beglaubigen. Vor allem aber ließ er die Aerzte durch einen Dr. Landmann in Eifenenach kontrollieren, dem die von den Aerzten verschriebenen Rezepte zur Prüfung eingesandt wurden mit der Frage, ob die Kassenzurteile denn nicht billigere Rezepte verschreiben könnten. Bei Aktefen über Rentenempfänger dagegen, die vom Reichsversicherungsamtte Unterzählungen forderten, hatten die ärztlichen Gutachten nicht günstig genug lauten können. Die Aerzte hatten deshalb im September 1905 ihre Tätigkeit für die Kasse eingestellt, wodurch die Kasse gezwungen worden war, die freie Arztwahl einzuführen. Die Kasse behauptet, daß ihr dadurch ein Schaden von 105 000 Mark entstanden sei und verlangt diese Summe von den Aerzten zurück. Das Landgericht Eibersfeld hatte die Klage abgewiesen.

Es erkannte an, daß den Aerzten tatsächlich unter den vorliegenden Umständen die weitere Tätigkeit für die Kasse nicht länger habe zugemutet werden können. Schon daraus, daß die Aerzte einmütig ihre sichere Stellung bei der Kasse gegen eine unsichere Zukunft aufzugeben hätten, sei zu schließen, daß das Verhalten des Kassenvorstandes tatsächlich so drückend auf den Aerzten gelastet habe, daß ein längeres Verbleiben bei der Kasse für sie fast zur Unmöglichkeit geworden wäre. Die ständige Kontrolle der ärztlichen Verordnungen nach dem Landmannschen System habe dahin geführt, daß die Kassenzurteile nur noch die minderwertigsten Dinge hätten verschreiben dürfen, bloß um sich beim Kassenvorstande lieb kind zu machen und nicht Gefahr zu laufen, teuere Rezepte durch Gehaltskürzungen büßen zu müssen. Hätten sich die Aerzte diesem Verlangen der Kasse gefügt, so hätte dies zum Nachteil der Kranken ausschlagen müssen. Durch das Verlangen der Kasse habe auch das Vertrauen zu den Aerzten schwinden müssen, die falsche Sparfamkeit der Kasse habe auch die Berufsfruchtbarkeit der Aerzte gemindert, die dauernd unter einem so unerträglichen Druck durch die Kasse gestanden hätten.

Während das Oberlandesgericht Düsseldorf zu einer Verurteilung der Aerzte kam, hat das Reichsgericht das oberlandesgerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Entscheidung an die Provinzialkurie zurückgewiesen.

Eine Definition des Begriffs „Lausub“.

Aus Klosterneuburg wird berichtet: Der 11-jährige Sohn des hier wohnhaften Wiener Magistratsbeamten Richard Wagner hatte die Lehrerin der Volksschule Frau Rosa Deichle absichtlich nicht gegrüßt, wovon sie ihn zurechtweisend die Worte gebrauchte: „Kannst nicht grüßen, du Lausub?“ Der Sohn erzählte zu Hause, die Lehrerin habe ihn „elender Lausub“ geschimpft. Als der Vater des Knaben sich beschwerte, nannte die Lehrerin den Knaben einen Lügner. Wegen dieser Beleidigungen seines Sohnes verklagte Richard Wagner die Lehrerin. In der Verhandlung sprach der Bezirksrichter die Angeklagte frei mit folgender Begründung: Was das Wort „Lausub“ betrifft, so hat dasselbe im süddeutschen Sprachgebrauch seit der Zeit Goethes eine bedeutende Wandlung durchgemacht. Während damals mit diesem Worte noch der sittliche Wert einer Person angetastet werden konnte, ist heute dieses Wort in unsern Gegenden, einem Kinde gegenüber gebraucht, so abgeschwächt, daß es nichts anders bedeutet als einen „unreifen Jungen“, der etwas begangen hat, was einer hässlichen und erzieherischen Korrektur bedürftig ist, ohne daß jedoch das Kind als sittlich minderwertig bezeichnet werden könnte. Berühmte Männer, erklärte der Richter, erzählten in ihren Biographien mit Vergnügen, daß sie in ihrer Jugend „rechte Lausbuben“ waren. Der Vater des Knaben meldete dennoch gegen das seiner Prozeßgegnerin freisprechende Urteil die Berufung an.

Komm den Frauen zart entgegen.

„du gähnst sie auf mein Wort!“ Diese schöne Lehre wandte der Handelsmann Hermann Rosow, der der lebenden Strafkammer des Berliner Landgerichts I vorgeführt wurde, mit Erfolg an. Er ging durch die Straßen und ludete die den Häusern angebrachten Niederzeichen. Wenn er da auf den Namen eines kleinen Beamten, Briefträgers, Weichenstellers oder Eisenbahnarbeiters stieß, versuchte er sein Glück. Er hingelte an der Wohnungstür, und wenn die Frau des Meisters öffnete, fragte er nach dem Ehemann und tat so, als ob er ein Kollege des letzteren sei und diesen gern sprechen möchte. Das freundliche Wesen des Mannes mit dem sich aufgesetzten blonden Schmarbart besaßerte die Frauen gleich so, daß sie den Angellagten zum Näherzutreten einluden und ihn zum Wagnahmen in der „guten Stube“ aufforderten. Daran schloß sich dann, wie der Angeklagte dem Gerichtshof mit einem Anflug von Stolz über seinen Erfolg bei Frauen erzählte, ein nettes Plauderstündchen, in dem ihm Rasse oder eine kleine Erfrischung vorgesetzt wurde. Er leitete die Unterhandlung so geschickt, daß die freundliche Wirtin die volle Ueberzeugung gewann, in dem netten Besucher wirklich einen Kollegen ihres Mannes vor sich zu haben. Wenn dann die übliche Frage, „nach dem Befinden seiner lieben Frau“ kam, dann folgte seitens des Angellagten der Trick, den er sich zurechtgelegt hatte. Er erzählte, daß seine „liebe Frau“ in ihre Heimat gereist sei, am nächsten Tage aber zurückkehre und von ihm in einer stamigen Weise übertrübt werden sollte. Er habe ein großes Familienbild anfertigen lassen, sei eben auf dem Wege gewesen, es abzuholen, habe aber nur 54 Mark bei sich, während das Bild, wie er zu seinem Staunen gehört, 20 Mark mehr koste. Gerade deshalb wäre es ihm lieb gewesen, wenn er den „Kollegen“ zu Hause getroffen, und dieser ihm bis zum nächsten Tage ein Darlehen in dieser Höhe gegeben hätte. Die erwünschte Wirkung dieser Worte blieb nicht aus, die freundlichen Frauen erklärten ihm bereitwillig, daß ihm auch in Abwesenheit des Ehemannes geholfen werden könne, und liehen dem Schwindler die Summe, die er brauchte. In einem Falle mußte die Geberin, die bares Geld nicht zu Hause hatte, erst ihren Sohn zum Schlächter schicken und von diesem selbst das Geld zu borgen. In einem anderen Falle hat eine Frau dem Angellagten ohne weiteres 30 Mark mit auf den Weg gegeben. Nur Anklage standen vierzehn Fälle des hollenden und zehn Fälle des verurteilten Betruges. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Stuttgart, 24. Jan. Um die Weihnachtszeit 1910 kamen hier auffallend viele Taschendiebstähle vor, an einem Tage oft mehrere. Im Warenhaus, auf der Weihnachtsmesse und auf dem Bahnhof wurde Frauen im Gedränge durch unbemerktes Deckeln ihres Handbägens der Geldbeutel mit zum Teil erheblichem Inhalt gestohlen. Die Diebe wären wohl nicht ermittelt worden, wenn nicht der ledige, 27 Jahre alte Schlosser Moriz Steinhilb von Wien in einem Schreiben an die Staatsanwaltschaft sich selbst der Diebstähle bezichtigt hätte. In dem Schreiben war der jetzt 19 Jahre alte Tagelöhner Wilhelm Lutz von Feuerbach als Komplize angegeben. Die beiden fanden nun heute vor dem Strafhammer. Lutz hatte nach Verurteilung einer Diebstahlsstrafe in einem berachtigten hiesigen Cafe den Steinilb kennen gelernt, der in ihm sofort einen willkürlichen Werkzeug erbielte. Sie verabredeten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Taschendiebstähle gemeinsam auszuführen. Nachdem sie hier vom 18. bis 28. Dezember gearbeitet hatten, verlegten sie das Feld ihrer Tätigkeit nach München, wo Lutz bei einem Taschendiebstahl in einem Warenhaus ertrapt wurde. Auch Steinilb ist inzwischen in München wegen gemeinsamer Diebstahlsstrafe zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In der heutigen Verhandlung räumte Steinilb mehr ein, als er sich selbst bestraft hatte. Jeden Tag hätten sie eine ganze Anzahl Geldbeutel weggenommen. Die Anklage lautete auf Diebstahl in 10 Fällen. In einem Fall fiel ihnen ein Geldbeutel mit 100 Mark Inhalt in die Hände. Lutz machte großen Aufwand für Frauenschmuck, was auf eine erhebliche Beute schließen läßt. Steinilb hatte außerdem raffinierte Betrugsereignisse und Fälschungen begangen. Er erschien zweimal am Schalter der Erpreßgüterkasse und gab vor, er sei von einer Firma mit der Abholung einer Sendung beauftragt. Den Empfang der Pakete quittierte er mit einem falschen Namen. Einmal der Pakete enthielt Silberwaren im Wert von 180 Mark. Die Waren ließ er durch den Begleiter Richard Malpas verkaufen. Die Strafkammer securitierte Steinilb unter Einrechnung der oben erwähnten Strafe zu der Gesamtzuchthausstrafe von 4 Jahren 9 Monaten. Lutz erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Malpas wegen Hehlerei 1 Monat Gefängnis.

Hall, 24. Jan. Gestern haben hier die Schourgerichtshöfungen des I. Quartals begonnen. Die Tagesordnung umfaßt bis auf zwei Fälle. Der erste betraf den 33 Jahre alten ledigen Postersgehilfen Leonhard Groß von Angersheim O. A. Crailsheim wegen Brandstiftung. Der Angeklagte, der schon im Jahre 1907 wegen Brandstiftung mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft wurde, hat am Montag den 27. November v. J. morgens gegen 1 Uhr die alleinlebende Schwägerin eines Stiefbruders Michael Kümmerer in Angersheim vorläufig in Brand gesetzt, wodurch diese, sowie das nur einige Meter entfernt stehende Wohnhaus ein Raub der Flammen wurden. Der Gebäude- und Mobiliarschaden betrug 9000 Mark. Der Angeklagte hatte einen Haß auf seinen Stiefbruder, weil dieser von dem Angeklagten Vater im Erbteil bevorzugt worden war. Er wurde neben dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren zu der Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 6 Monaten verurteilt, wovon 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung kommt. Außerdem wurde auch Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Mainz, 24. Jan. Der 19-jährige Techniker S. Ditsch aus Döbeln, wohnhaft in Mannheim, hatte im März v. J. mit dem Techniker O. Drück ein Duell auf schwere Säbel ausgefochten, wobei beide verletzt wurden. Ditsch wurde von der Mainzer Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Drück hat schon früher 3 Monate erhalten.

Vermischtes.

Stech-auf-Männchen in der Luft.

Der Wiener Ingenieur Bombardt hat eine völlig stabile Flugmaschine gebaut, die sich von selbst im Gleichgewicht hält. Sie ist wie ein sogenanntes „Stech-auf-Männchen“ konstruiert, d. h. ihr Schwerpunkt ist so tief gelegt, daß sie bei Schwankungen von selbst wieder in die Gleichgewichtslage zurückkehrt. Mit einem Modell wurden bereits vor Wochen Versuche mit bestem Erfolge gemacht. Das Flugzeug blieb zwar eine Sekunde senkrecht, stellte sich dann sofort in die waagrechte Lage und ging trotz des böigen Windes in schönem Gleitflug nieder. Dann wurden noch andere Versuche gemacht. Das Flugzeug wurde kopfüber in die Tiefe gestürzt. Es wurde von rückwärts, von vorn und von der Seite in die Luft geschleudert. Der Erfolg war immer der, daß das Flugzeug sich sofort wieder aufrichtete, nach dem Bruchteil einer Sekunde in die Gleichgewichtslage ging und langsam zur Erde sich niederließ. Nachdem so bewiesen war, daß ein Umstürzen des Flugzeuges ins Bereich der Unmöglichkeit gehört, da es sich in der Luft wie ein „Stech-auf-Männchen“ bewährt, wurde der Bau des Flugzeuges beschlossen. In den hiesigen Werken unter Leitung des Ingenieurs Paulus ging das Flugzeug vor kurzer Zeit seiner Vollenendung entgegen. Es ist mit einem Daimler-Motor von 70 Pferdestärken ausgestattet und stellt eine Verbindung von Eindecker und Zweidecker dar. Ganz besonders bemerkenswert ist die Anordnung des Führerbesitzes, der fast auf dem Schwanz eingehaut ist. Der Apparat sieht pfeilförmig aus. Oberleutnant Ritter von Bloßhage hat bei dem ersten Aufstiege, der zur Erprobung des Flugzeuges mit ungewöhnlich starkem Winde um die Mittagszeit erfolgte, eine Höhe von 70 Metern erreicht und mehrere sehr gefährliche Vorführungen gemacht, durch die die Zuverlässigkeit des Flugzeuges erwiesen wurde.

Zum 200. Geburtstag Friedrichs des Großen am 24. Januar.



Friedrich der Große. Nach einem zeitgenössischen Stich.

Haus und Hof.

Die Sparlaffe des Bauern.

In der in Scheuer und Stall geschäftsrubigen Zeit kann der Bauer seine Sparlaffe füllen. Die Sparlaffe des Bauern ist der Kompost. Alles, was im Hof umherliegt wie Stroh, Schutt, Stengel, Knochen, Äste, Wurzeln, Sägemehl, Holzabfälle etc. wird zusammengetragen, und auf einen Haufen gesetzt. Der Straußenkot, Grabenausschlag, die Erde von Maulwurfshöhlen, der Kellerraum, der Abraum des Holzschuppens, all dies wird dem Haufen zugeführt. So bekommt der fleißige Bauer eine richtige Sparlaffe, in der viel Geld verborgen liegt. Von Zeit zu Zeit übergräbt er den Haufen mit Wälle, sticht und gräbt ihn um, dies besonders vor Eintritt der Frostzeit. Der Frost friert den Komposthaufen gehörig durch, zersplittert ihn und bringt die richtige Mischung der für einen guten Naturdünger nötigen Stoffe zu Stande. Dann läßt man ihn gegen Frühjahr mit Gras und Urkraut überdecken, sticht beides vor dem Wälzen ab und bringt die Wurzeln gehörig unter, um durchwachsenen Waden zu bekommen. Uebergräbt den Sommer durch einigemal gehörig mit Wälle, schafft den Haufen im Herbst wieder untereinander, und wenn der zweite Winter den Kompost noch einmal durchgestoren hat, dann wird er so fein wie Pulver und übertrifft alle andern Düngemittel bei weitem. Dabei hat er den Bauern keinen Pfennig bar Geld gekostet und bringt doch vielfältige Juten.

Wurzelschaden.

Es kommt, besonders in Nähe von Waldungen, nicht selten vor, daß in eine Wiese oder einen Acker Wurzeln hereinstrecken und dadurch Schaden verursachen. In solchem Falle darf der Eigentümer des geschädigten Grundstücks die hereinragenden Wurzeln entfernen und ohne Entschädigung sich aneignen. Bei Grundstücken, welche landwirtschaftlich nicht benützt oder Weide, Heide, Oedung sind und weder gewerblichen noch öffentlichen oder gemeinnützigen Zwecken dienen, dürfen die hereinreichenden Wurzeln nur entfernt werden, wenn dies bei Vornahme eines Wegbauens, bei Ausführung eines Bauwerkes, einer Wasserleitung, Drainierung oder Errichtung einer elektrischen Leitung erforderlich wird. Bei Wäldern, welche auf öffentlichen Wegen oder entlang derselben gepflanzt werden, hat der Angrenzer kein Recht auf Entfernung der hereinragenden Wurzeln. Waldgrundstücke und Baumgüter, die aneinandergrenzen, müssen gegenseitig hereinragende Wurzeln dulden. Bloß bei Wegbauten, Grabenzugung, Ausführung von Bauwerken,

Wasserleitung, Drainage, elektrischer Leitung darf auch hier die Beseitigung hereinragender Wurzeln vorgenommen werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktionsbörse Stuttgart vom 22. Januar.

Die Stimmung auf dem Getreidemarkt hat sich in abgelaufener Berichtswocde noch wesentlich fester gestaltet, da vom Agrarminister berichtet wird, daß die Ernte sowohl in qualitativer, als auch in quantitativer Beziehung unter den bisherigen schon wesentlich herabgeminderten Schätzungen zurückbleibe. Dazu kommt noch, daß infolge Streiks der Bahnarbeiter die Verladungen erschwert und die vorhandene Ware nicht auf den Weg gebracht werden kann. Amerika und Rußland und Rumänien haben ihre Preise ebenfalls erhöht. Bei schwacher Kaufkraft waren nur in Futtergerste und Mais größere Abschlässe zu erheblichen höheren Preisen zu verzeichnen. Die heutigen Umsätze erstreckten sich nur auf die Deckung des notwendigen Bedarfs. Der diesjährige Frühjahrsauftragsmarkt findet am 5. Febr., von vormittags 10 Uhr ab, in der Landesproduktionsbörse hier statt. Es erzielten per 100 Kilo: Weizen, württ. 22.75—23.25, fränk. 23—23.25, bayer. 23.25—23.50, Rumänier 24.25—24.60, Wita 24.50—24.75, Caronka 24.50—24.75, W. Azima 24.50 bis 24.75, Rapata 24.25—24.50, Kernen 22.75—23.25, Roggen 21—21.50, Gerste württ. 21.50—22, bayer. 23—23.50, Tauber 23—23.50, fränk. 23—23.50, Futtergerste russische 18—18.25, Haber württ. 20—20.75, Reis Domau 19—19.25, Markt, Tafelgerste 34—34.50, Markt, R. 0 34—34.50, R. 1 33—33.50, R. 2 32—32.50, R. 3 30.50—31, R. 4 27—27.50, Weie 13—13.50 (ohne Saft netto Kassa).

Fruchtmärkte.

(Die Preise verstehen sich per Doppelzentner.)

Kalen:	Haber 18.80—20 Mark.
Bopfingen:	Haber 19.40—20 Mark.
Winnenden:	Dinkel 16.60—16.80, Haber 19—19.66 Mark.
Stangen Br.:	Gerste 21.20—21.40, Kernen 22.20 bis 22.40, Haber 19.60 Mark.
Biberach:	Kernen 22, Weizen 21.90—22.10, Gerste 21—21.60, Haber 19.60—20.40 Mark.
Langenan:	Kernen 22.60—23.20, Gerste 21.20 bis 21.40, Haber 20.20 Mark.
Riedlingen:	Gerste 20.40—21.20 Mark.
Waldee:	Kernen 21.80—22, Haber 19.60—20.40 Mark.
Reutlingen:	Dinkel 17.20—18.20, Haber 20.40 bis 21.20 Mark.
Urach:	Dinkel 17.20—18.20, Haber 20.40—21.20 Mark.
Heidenheim:	Kernen 22.80—23.60, Gerste 21.20 Mark.
Ravensburg:	Weizen 21.50—23, Haber 19.80 bis 21.40 Mark.
Sauggau:	Kernen 22.20 Mark.
Ulm:	Kernen 21.60—22.80, Weizen 20.60—22.80, Weizen 20.60—22.80, Gerste 20.40—21.40, Haber 19.60 bis 21.40 Mark.
Nagold:	Dinkel 16.60, Weizen 24—24.40, Roggen 22, Gerste 19.20—20, Haber 19 Mark.
Reutlingen:	Dinkel Unterländer 18—19, Gerste 20.60 bis 21.60, Haber 20.60—21, Kernen 24, (R)sting 22 Mark.
Langenan:	Kernen 22.60—23.60, Weizen 22—23.20 Mark, Gerste 21.20—21.40, Haber 20.20 Mark.

Vieh- und Schweinemärkte.

Schlacht-Viehmarkt Stuttgart, 23. Januar 1912.

Zugvieh:	270	Rinder:	278	Schweine:	135
Größe aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht					
Ochsen 1. Qual.	von 89 bis 91	Rübe 2. Qual.	von —	—	—
2. Qual.	—	3. Qual.	40	50	—
Bullen 1. Qual.	82	84	Rübe 1. Qual.	104	108
2. Qual.	—	—	2. Qual.	88	102
Stiere u. Jungr. 1.	87	90	3. Qual.	88	96
2. Qual.	89	92	Schweine 1.	63	65
3. Qual.	85	89	2. Qual.	60	6
Rübe 1. Qual.	—	—	3. Qual.	55	—

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Stangen: Milchschweine 29—35, Käufer 42—83 Mark. Herrenberg: Milchschweine 20—28, Käufer 65—70. Rätlingen: Vieh- und Schweinemarkt: Ochsen 641, 460, 300, Kühe 550, 384, 120, Kälberinnen und Rinder 508, 348, 130, Käufer für Schweine 60, 42, 28, Milchschweine 17, 13, 9 pro Stück. In Markt wurden verkauft 300 Stück Vieh, 255 Schweine. Der Handel ging im allgemeinen mäßig und wurde hauptsächlich von Händlern und Metzgeren gemacht, während sich die Landwirte am Kauf wenig beteiligten. Die schwache Zufuhr von Vieh sowie am Schweinemarkt ist auf die andauernde Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche, sowie auf schwache Viehhöfe zurückzuführen. Die Aussicht von Schweinen scheint überhaupt im Rückgang zu sein, die Folgen dürften sich später durch steigende Preise fühlbar machen.

Heilbronn: Milchschweine 16—30, Käufer 40—50 Mark. Hilsbach: Dem letzten Viehmarkt waren zugeführt 12 Paar Ochsen, verkauft 1 Paar zu 925 Mark; 60 Stück Kühe, verkauft 45 Stück zu 180—220 Mark; 55 Stück Rinder, verkauft 26 Stück zu 110—360 Mark. Gegen Ende des Marktes ging der Handel etwas lebhafter und die Preise stiegen. — Schweinemarkt: zugeführt 44 Stück Milchschweine; verkauft 18 Stück zu 22—30 Mark; Käufer 12 Stück, verkauft 2 Stück zu 30 bis 38 Mark. Handel flau.

Dehringen: Auf dem letzten Viehmarkt waren zugeführt 1 Füllen, 4 Ochsen, 58 Kühe, 168 Rinder und Kleinvieh, zusammen 232 Stück. Der Handel ging bei steigenden Preisen lebhaft und es wurden verkauft ca. 103 Stück. Preise wurden notiert bei Kühen 120—480 Mark, bei Rinder und Kleinvieh 107—510 Mark.

Ravensburg: Milchschweine 26—40, Käufer 25—40 Mark. Spaichingen: Milchschweine 12—18 Mark.

Mannheimer Kleinviehmarkt vom 19. Januar.

Es erzielten per 50 Kilo Schlachtgewicht: feinste Mastlämmer 95—100 Mark, mittlere Mast- und beste Sauglämmer 85—90 Mark, geringe Mast- und gute Sauglämmer 80—85 Mark, geringe Sauglämmer 75—80 Mark, ältere Mastlämmer, geringe Mastlämmer und gut gemästete junge Schafe 60—70 Mark, geringere Lämmer und Schafe 50—60 Mark; vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo Lebendgewicht 61—62 Mark, vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 62—63 Mark, Sauen 52—56 Mark; ferner kosteten per Stück Ferkel 6—18 Mark und Fiegen 8—18 Mark. Zum Verkauf fanden: 364 Kühe, 41 Schafe, 1464 Schweine, 84 Ferkel und 17 Fiegen.

Tabak.

Aus Mannheim wird vom 20. berichtet: Der Markt in alten Tabaken lag abwärts fest. Andauernd starker Nachfrage fand nur mäßiges Angebot gegenüber. Einlagen wurden zu 65—69 1/2 Mark der Zentner gehandelt. Die 1911er Tabake wurden von den Plantagen in großen Posten abgeliefert, bester Qualität aber meistens nicht. Der Markt in Rio de Janeiro lag ruhig, aber durchaus fest, da das Angebot mäßig war.

Der letzte Stichwahltag.

Der letzte Stichwahltag von gestern hat der Linke den Ausschlag gegeben. Mit 204 Stimmen zieht dieselbe in den Reichstag ein, während die Rechte nur 193 Siege hat.

	gestern gewählt	zusammen
Konservative	1	42
Reichspartei	2	14
Reformpartei	—	3
Büchsch. Vereinig.	—	10
Bayr. Bauernbund	1	5
Zentrum	2	93
Polen	2	18
Nationalliberale	7	45
Fortschr. Volkspartei	7	41
Demokrat. Vgg.	—	—
Sozialdemokraten	11	110
Elksler	—	5
Lothringer	—	2
Welfen	—	5
Dänen	—	1
Wilde	—	3

U. a. sind nicht wiedergewählt v. Oldenburg, v. Nicht-höfen, Dr. Wiemer und Eichhoff.

Kurzer Wahlrückblick

auf den 7. württembg. Reichstagswahlkreis.

Die Wahl ist vorüber und endete mit dem glänzenden Sieg von 4406 Stimmen Mehrheit des bürgerlichen Kandidaten und bisherigen Abgeordneten Heinrich Schweichardt in Tübingen. Allen Wählern und Mitarbeitern an diesem schönen Erfolge sei noch an dieser Stelle noch dankbar gedacht und auch ganz besonders der nationalliberalen (deutschen) Partei.

Die Parole des Landesausschusses der konservativen Partei und des Bundes der Landwirte, auf strengste Wahlenthaltung lautend, hat in allen 4 Oberämtern (Neuenbürg, Calw, Nagold und Herrenberg) so ziemlich versagt.

Aus den Amtsblättern, Nagold und Calw ist ersichtlich, daß von konservativer Seite Wahlauftrufe zu Gunsten

Schweichardts erfolgt sind und daß die Konservativen und Bauern die Ehre des Vaterlandes in Vordergrund und den Parteihass und die Landesausschussparole auf Wahlenthaltung in Hintergrund gestellt und Schweichardt gewählt haben. Das Anschwellen der roten Flut in Wildbad und im Neuenbürger Bezirk überhaupt dürfte zu einem großen Teil dem vor einigen Jahren gegründeten sozialdemokratischen Wald- u. Arbeiterverband zuzuschreiben sein, um dessen Zustandekommen Herr Wasner sich so sehr bemühte.

Wasner ist unser Vater, wir sind seine Kinder, so lautete die Zielrichtung. Der Wahrheit die Ehre gebend, muß auch gesagt werden, daß nicht alle Holzhauer dem sozialdemokratischen Verbände angehören und daß es Holzhauer gibt, die sich ganz entschieden verwahren, an sozialdemokratischen Bestrebungen teilzunehmen. Gerade einige staatliche Oberholzhauer hatten vor 2 Jahren beabsichtigt, eine parteilose Berufsorganisation für den württbg. Schwarzwald zu gründen.

Es wurde von dieser Seite öffentlich in auswärtigen Zeitungen eine Versammlung nach Sprollenhaus einberufen in welcher zum größten Ersauern der Einberufer auch der Landtagsabgeordnete unseres Bezirks, Wasner erschien, eine Rede hielt und die Gründung eines parteilosen, nicht auf sozialdemokratischer Basis beruhender Holzarbeiterverbandes als ein todegeborenes Kind nannte.

Wasner hatte offenbar auf eine starke Gegenströmung gegen den sozialdemokratischen Verband gerechnet und um dieses zu verhindern, war offenbar Zweck seiner Anwesenheit. Bei einer späteren vertraulichen Sitzung in Wildbad hatte sich ein sozialdemokratischer Spion eingefunden, der versuchte, das Zustandekommen der Gründung eines nicht sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes zu sprengen durch sein Auftreten aber schließlich aus der Versammlung gewiesen wurde.

Dieses Vorkommnis soll nur zeigen, in welcher Weise von sozialdemokratischer Seite gegen Andersdenkende gekämpft wird.

Im Enztaler Nr. 11 ist eine Aufforderung, den sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen, an alle evangelischen Arbeiter erfolgt, allerdings von einem evangel. Arbeiter unterzeichnet. Offenbar war dies eine Wahlmache, darauf-

hin kalkulierend, die evang. Arbeitervereine für die sozialdemokratische Kandidatur zu gewinnen, was natürlich mißlungen ist. Die evang. Arbeitervereine sind aufgebaut worden auf Fischer'sche Idee als Gegengewicht gegen die sozialdemokratischen Vereine. Wer also einer sozialdemokratischen Vereinigung angehört, oder Sozialdemokrat ist, kann folgerichtig nicht auch einem evang. Arbeiter-Verein angehören, es sei denn, daß er unter einer falschen Flagge segelt und träge zwoierlei Seelen in der Brust.

Interessant und den Nichtwählern zum Bedenken Anlaß gebend ist die Tatsache, daß im Bezirk Neuenbürg der sozialdemokratische Kandidat 1 Stimme mehr erhalten hat als der volksparteiliche Kandidat und wenn angenommen, der Bezirk Neuenbürg allein hätte den Ausschlag geben müssen, so wäre der sozialdemokratische Kandidat mit nur einer Stimme Mehrheit gewählt gewesen. In Singen am Rhein ist neuester Meldung zufolge noch ein seltener, wohl wenig dagewesener Fall eingetreten. Dort hat in der Stichwahl der fortschrittliche Volksparteikandidat Pfarrer Korell die gleiche Stimmzahl auf sich vereinigt, wie sein Gegner Dr. Becker (Nat.) wo also das Los entscheidet, welches vom Wahlkommissär gezogen und so die Wahl entschieden wird. Nach neuester Nachricht soll Becker mit 3 Stimmen Mehrheit gewählt sein.

Im übrigen können wir mit der Wahl in unserem 7. württbg. Reichstagswahlkreis mit der so schönen Wiederwahl unseres bisherigen Abgeordneten Schweichardt sehr zufrieden sein, verwunderlich und bedauerlich ist und bleibt die durchsichtige Haltung und der gemachte, — allerdings von negativen Erfolg gebliebene — Versuch, die Vorkommnisse der Wildbader Gemeinderatswahl in die deutsche Reichstagswahl hereinzu spielen und so die Wahl eines Mannes zu schädigen, der mit der Wildbader Gemeinderatswahl nicht das Mindeste zu tun gehabt hat, erfreulich ist dagegen, daß der in einem Artikel in der „Wildbader Chronik“, Nr. 5 vom 11. Januar 1912 uns angewandte Ragenjammer ausgeblieben und uns somit keinerlei Verdammungsbeschwerden gebracht hat.

* Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Dr. med. G. Schröder Blut-Salznahrung „Renascin“ bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Schützenverein Wildbad.

Sonntag, den 28. Januar 1912, findet das

Kaiserbecherschießen

statt und ersucht um zahlreiche Beteiligung das Schützenmeisteramt.

Unser diesjähriger

Stickkurs

beginnt am Montag, den 29. Jan. in Wildbad, Gasthaus zum wilden Mann.

Wir laden zur regen Beteiligung ein.

Singer Co. Näh. u. G. Pforzheim.

Stangen- u. Brennholz-Verkauf.

Am Samstag, den 27. Jan. 1912 vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus

- Stadtwald IV an der Linie, Abt. 2 o Steinriegel, Abt. 1 o Köpfe
- 401 Stück Baustrangen I—III Cl.
 - 709 „ Hagstrangen I—III Cl.
 - 1448 „ Hopfenstrangen I—V Cl.
 - 331 „ Rebstrangen I—II Cl.
 - 141 „ Baustrangen I—III Cl.
 - 145 „ Hagstrangen I—III Cl.
 - 197 „ Hopfenstrangen I—V Cl.
 - 11 „ Rebstrangen.

- Stadtwald IV an der Linie, Abt. 1 o Köpfe, Abt. 2 o Steinriegel
- 23 Nm. buchene Prügel II Cl.
 - 46 „ tannene Prügel I Cl.
 - 95 „ „ Prügel II Cl.
 - 18 „ Reispfägel
 - 3 „ buchene Prügel II Cl.
 - 1 „ tannene Röhler I Cl.
 - 24 „ „ Prügel II Cl.
 - 14 „ Reispfägel

- Stadtwald V Wanne, Abt. 6 f Buchplatte, Abt. 2 Hinterer Wildperrain, Abt. 12 Große Buche
- 7 Nm. buchene Prügel II Cl.
 - 25 „ Nadelholzprügel II Cl.
 - 28 „ Nadelholzreisprügel
 - 1 „ erlene Prügel
 - 27 „ Nadelholzprügel II Cl.
 - 13 „ Nadelholzreisprügel
 - 29 „ buchene Prügel II Cl.
 - 73 „ Nadelholzprügel II Cl.
 - 33 „ Reispfägel
 - 2 „ buchene Prügel II Cl.
 - 39 „ Nadelholzprügel II Cl.

Wildbad, den 18. Januar 1912. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Schulstrumpf

Marke Vorwärts I

Beste Qualität, Grösste Haltbarkeit, Neuheit, Nahtlos

gemischt mit feiner Zefirwolle, schwarz und lederfarbig,

Vorrätig in allen Nr. bis zur Damen-Größe, Grösse 1 Nr. — 50. 2 — 60. 3 — 70. 4 — 80. 5 — 90. 6 — 100. 7 — 110. 8 — 120. 9 — 130. 10 — 140. 11 — 150. 12 — 160.

Allgemeinverkauf für Wildbad und Umgebung.

Phil. Bosch. Tel. 32.

Ferner einen weiteren prächtigen und wolleuen

Strumpf

schwarz und lederfarbig,

Grösse 1 Nr. — 40. 2 — 50. 3 — 60. 4 — 70. 5 — 80. 6 — 90. 7 — 100. 8 — 110. 9 — 120. 10 — 130. 11 — 135. 12 — 140, sowie andere Qualitäten

Socken und Strümpfe

in Phönix- Kammgarn- und Zefir-Wolle. Der Obige.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I

unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Bestellt bei sämtlichen Krankenkassen.

Kieler Bücklinge

empfehlen J. Sponold, Tel. 45. Ral. Hofl.

Stockfische

empfehlen Ruhn, Hauptstr.

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt Fr. Kessler,

Futtermittel-Vertreter

tüchtiger, bei Landwirten gut bekannt, mit etwas Kapital bei hohem Verdienst für den Amtsbezirk gesucht. Offerten unter Nr. 8 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche Wohn- od. Geschäftshaus auch mit Geschäft für das Warenhaus od. gem. Warengeschäft geeignet hier od. Umgebung. Off. vom Besitzer u. „A. R. 416“ postl. Badnang.

Handkarren

Ein gut erhaltenen, starken hat billig zu verkaufen. Fr. Banfert.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung

verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten W. BENDER SÖHNE Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Erste und älteste Verkaufsstelle der Prof. Dr. Jaeger's Unterkleidung. Hauptstr. 104. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Schuhwaren-Geschäft

Wildb. Lub, Schuhmacher, Hauptstraße 117 empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-galoshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

Hahn Maccaroni Knorr

Turnverein

Wildbad. Samstag abend 8 Uhr Singstunde im „Schwarzwald-Hotel“. Der Vorstand.